

## Rede von Lothar de Maizière am Vorabend der deutschen Wiedervereinigung (Berlin, 2. Oktober 1990)

**Legende:** Am 2. Oktober 1990 in Berlin, anlässlich des Festaktes zur Deutschen Einheit, hält Lothar de Maizière, Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), eine Rede in welcher er die historische Tragweite der deutschen Wiedervereinigung hervorhebt.

**Quelle:** Die Vereinigung Deutschlands im Jahre 1990, Verträge und Erklärungen. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1991. 288 S. (Berichte und Dokumentationen).

**Urheberrecht:** (c) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/rede\\_von\\_lothar\\_de\\_maiziere\\_am\\_vorabend\\_der\\_deutschen\\_wiedervereinigung\\_berlin\\_2\\_oktober\\_1990-de-ab701e58-27c1-49a5-b9fb-ef6e70e0d61b.html](http://www.cvce.eu/obj/rede_von_lothar_de_maiziere_am_vorabend_der_deutschen_wiedervereinigung_berlin_2_oktober_1990-de-ab701e58-27c1-49a5-b9fb-ef6e70e0d61b.html)

**Publication date:** 25/10/2012

## Rede von Lothar de Maizière (Berlin, 2. Oktober 1990)

Wir sind ein Volk. Wir werden ein Staat.

In wenigen Augenblicken tritt die Deutsche Demokratische Republik der Bundesrepublik Deutschland bei. Damit erreichen wir Deutschen die Einheit in Freiheit.

Es ist eine Stunde großer Freude. Es ist das Ende mancher Illusionen. Es ist ein Abschied ohne Tränen.

62 Millionen Bürger der Bundesrepublik Deutschland und 16 Millionen Bürger der Deutschen Demokratischen Republik sind von nun an Bürger eines geeinten Deutschland. Es gibt nur noch einen gemeinsamen deutschen Staat.

Was für die meisten nur noch ein Traum war, wird Wirklichkeit: daß die selbstverständliche Zusammengehörigkeit wieder gelebt werden kann, in Anknüpfung an die seit Jahrhunderten gewachsenen geistigen und kulturellen Traditionen, in Fortsetzung der gemeinsamen familiären und emotionalen Bindungen.

Die Menschen in einem vereinigten Deutschland können nun ihre Zukunft wieder gemeinsam gestalten. Nach 40 Jahren der Teilung sind wir jetzt eine freie Gemeinschaft in einem sich frei zusammenfügenden Europa.

Deutsche haben in diesem Jahrhundert durch zwei verheerende Kriege, durch die Ermordung von sechs Millionen Juden und die vielen anderen nationalsozialistischen Verbrechen unermeßliches Leid angerichtet. Wir begreifen diesen Teil unserer Geschichte, der auf uns lastet, als eine dauerhafte Mahnung, der Versöhnung zu dienen und zur Verständigung unter den Völkern beizutragen.

Wir sehen es als eine wichtige Aufgabe an, das Zusammenwachsen des ganzen Europa zu fördern. Wir wollen für die Menschen im Osten und im Westen unseres Kontinents mit ihren unterschiedlichen Lebensumständen, Bedürfnissen und Erwartungen ein Bindeglied sein.

Der 2. Oktober 1990 beendet einen Abschnitt unserer Geschichte. Er nahm am 30. Januar 1933 seinen Anfang und führte über viele Leidenswege in die furchtbaren Katastrophen des Krieges, der ein Europa in Trümmern hinterließ.

Eine seiner Folgen war der 7. Oktober 1949, als auf dem Gebiet der damaligen sowjetischen Besatzungszone ein deutscher Teilstaat gegründet wurde: die Deutsche Demokratische Republik.

Dieser Staat nannte sich demokratisch, ohne es eigentlich zu sein. Gewalt gegen Andersdenkende prägte seine Entstehungsgeschichte und war eine seiner Existenzgrundlagen. Damit setzte er gleichzeitig die Ursache seines Scheiterns.

Dieser Staat hat am 17. Juni 1953 den Aufstand gegen sein allgegenwärtiges, totalitäres System mit Waffengewalt unterdrückt. Und er hat am 13. August 1961 mit dem Bau der Berliner Mauer und dem Schießbefehl die Schraube der Gewalt weiter angezogen.

Die Mauer wird als eines der unmenschlichsten Bauwerke in die Geschichte eingehen. Sie nahm den Menschen das natürliche Recht auf Freizügigkeit und behinderte fast 30 Jahre lang die Begegnung zwischen Familien, zwischen Freunden und Landsleuten. 192 Menschen haben auf ihrem Weg in die Freiheit ihr Leben lassen müssen. Wir werden sie nie vergessen.

Mauer, Stacheldraht und die sogenannte Staatsicherheit waren die schockierenden Ausdrucksformen von Machtmißbrauch und Gewalt. Sie haben den Sozialismus - wie Vaclav Havel gesagt hat - zum Knüppel verkommen lassen. Sie haben die Hoffnungen auch derer zerstört, die geglaubt haben, der Sozialismus könne der Weg zu einer besseren Welt sein.

Mauer und Stacheldraht waren nur die sichtbaren Zeichen der Unfreiheit. Die Unterdrückung kannte noch ganz andere Formen. Der ideologische Zwang erzeugte ein Klima der geistigen Unfreiheit, das die Menschen in ihrer Entfaltung behinderte. Anstelle von Selbstvertrauen, Phantasie und Kreativität traten Verunsicherung, ein deformiertes Bewußtsein und ein genormtes Denken.

Der Machtmißbrauch ging Hand in Hand mit der Unfähigkeit des Regimes, Kritik zu dulden oder gar zu akzeptieren. Wer sie äußerte, wurde isoliert, inhaftiert oder auch ausgebürgert. 4,6 Millionen Deutsche haben seit Kriegsende freiwillig oder unfreiwillig ihre Heimat in Mecklenburg-Vorpommern, in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt oder Thüringen in Richtung Westen verlassen. An diesem Verlust tragen wir noch bis heute schwer. Ich hoffe, daß viele von ihnen wieder in ihre Heimat zurückkehren werden.

Gewalt und Unfreiheit haben aber nicht das letzte Wort behalten. Im Herbst vergangenen Jahres haben die Bürger mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ ihren demokratischen Willen deutlich und unüberhörbar zum Ausdruck gebracht. Mit großem Mut haben sie in diesem zunächst ungleichen Kräftespiel nach Freiheit und Demokratie verlangt und ein menschenwürdiges Leben eingefordert.

Die Mittel der Befreiung waren nicht Gewalt, Radikalität und Zerstörung, sondern friedliche Demonstrationen, Friedensgebete und brennende Kerzen. Es war ein Sieg der Besonnenheit über einen Partei- und Staatsapparat, der jahrelang seine Bürger einschüchterte, bevormundete und totalitär beherrschte - und der dann kraftlos in sich zusammenbrach.

Dies konnte nur geschehen, weil auch die Sowjetunion unter Michail Gorbatschow nicht mehr willens war, dem reformunwilligen System mit Waffengewalt das Überleben zu ermöglichen.

Der Anfang der DDR vor 40 Jahren hatte manche idealistische Züge. Sie konnten sich nicht durchsetzen, obwohl viele Frauen und Männer in ihrem Glauben an die vorgegebenen Ideale ihr Bestes eingebracht haben. Ich denke dabei auch an die vielen Emigranten, die wiedergekommen sind und glaubten, in die bessere Heimat zurückzukehren.

Das Ende offenbarte ein System, das

- die Grundstütze der Gleichheit bedenkenlos mißachtete,
- die ökologischen Lebensgrundlagen skrupellos ruinierte,
- den katastrophalen Niedergang der Wirtschaft vorsätzlich verschleierte
- und Gefangene verkaufte, Terroristen ausbildete und mit verlogenen Feindbildern vor allem die Jugend täuschte.

Das Ausmaß des zynischen Machtmißbrauchs, das in seinem ganzen Umfang erst nach und nach bekannt wird, erschüttert immer wieder von Neuem. Um so mehr empfinden wir Dankbarkeit darüber, daß der Umbruch gelungen ist.

Wir danken dies vor allem denjenigen, die unter größten Gefahren unbeirrt ihren Weg gingen: Den Montagsdemonstranten in Leipzig und den vielen, die anderswo immer wieder auf die Straße gingen; den Kirchen und ihren Gruppen, deren Initiativen 1982 mit „Schwerter zu Pflugscharen“ begannen und in den Friedensgebeten ihren Höhepunkt fanden. Wir danken es auch all denen, die diesen Gruppen nahestanden oder sie aus anderen Anschauungen heraus unterstützten. Auch jene sind zu nennen, die aus dem Land gedrängt wurden und die nicht aufhörten, die Dinge immer wieder beim Namen zu nennen und mehr Freiheit für die Menschen in der DDR zu fordern.

Wir wissen den Anteil zu würdigen, den unsere Nachbarn an der Entwicklung haben. Mit der mutigen

Entscheidung, den ausreisewilligen DDR-Bürgern die freie Fahrt nach Westen zu gewähren, hat Ungarn den ersten symbolischen Stein aus der Mauer gebrochen.

Mit dem Beitritt heute endet die dramatische Phase der Neuorientierung, die im Herbst 1989 begann.

Wir stehen an der Schwelle zu einer neuen Zeit. Den Weg in die Zukunft können wir unter hoffnungsvollen Bedingungen antreten. Sie heißen Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und soziale Gerechtigkeit. Diese Güter sind höher einzuschätzen als die materiellen Vorteile, die nach einer Zeit vieler Entbehrungen verständlicherweise so leicht in den Vordergrund rücken.

Unsere gemeinsame Zukunft wird davon abhängen, welche Bereitschaft zu wechselseitigem Verständnis wir aufbringen. Es dürfen die auf der einen Seite nicht die hohe Warte als ihre Plattform begreifen. Und die auf der anderen Seite dürfen sich nicht nur als Lernende ansehen, die durch ihre Geschichte zusätzlich belastet sind.

Wir werden erst dann auch zu einer inneren Einheit finden, wenn wir bereit sind, die vielen Urteile aus Unkenntnis und Unwissenheit an der Wirklichkeit zu korrigieren.

Zum verständnisvollen Umgang miteinander gehört auch, die Ideale des anderen zu respektieren - auch wenn man sie nicht teilt. Das Ende einer Ideologie, das für viele eine bittere Enttäuschung war, sollte nicht dazu führen, daß der Glaube an alle Ideale zerstört wird.

Manche Schatten der Vergangenheit sind besonders dunkel, und sie werden noch lange Wirkung zeigen. Sie aufzuhellen, verlangt von jedem, der damit zu tun hat, ein höchstes Maß an Verantwortung und an Selbstdisziplin. Wir wollen dieses Kapitel unserer Geschichte ehrlich und umfassend aufarbeiten. Am Ende aber, nach der notwendigen Klärung von Schuld und Unschuld, müssen Aussöhnung und Befriedung der Gesellschaft stehen. Die Vergangenheit darf uns nicht den Weg in die Zukunft erschweren. Sie darf nicht auf neue Weise unsere Zukunft teilen.

Nicht alle werden heute diesen Übergang nur leichten Herzens erleben. Ich meine vor allem diejenigen, die bewußt hiergeblieben sind, in diesem Land mit den weitgehend hoffnungslosen Perspektiven, weil sie hier ihre Aufgabe sahen. Sie wollten nicht einen leichteren Weg gehen; sie gingen bewußt einen schwierigen.

Für sie alle - für uns alle - ist die Geschichte der letzten 40 Jahre trotz aller Widersprüche und Belastungen ein Teil der persönlichen Biographie, ein Stück des gewachsenen Ichs. Die täglichen Reibungen mit dem System haben bei denen, die hiergeblieben sind, tiefe Spuren hinterlassen. Dem Anpassungsdruck zu widerstehen und sich ihm im Rahmen des Möglichen zu widersetzen, war eine immerwährende Anstrengung.

Das Ertragen des Systems einerseits und das bescheidene Glück andererseits, das es auch gab, schufen ein Gefühl von Identität und eine Gemeinsamkeit, die zurückzulassen manchem schwerfallen wird. Das nachzuvollziehen und zu verstehen, wird wohl nur demjenigen möglich sein, der in diesem zwiespältigen Bewußtsein leben mußte.

Ich weiß sehr wohl, daß viele Bürger derzeit nicht ohne Sorgen sind. Die neue Währung, die Neuordnung der Wirtschaft und die Einführung der neuen politischen Strukturen bringen naturgemäß viele Schwierigkeiten mit sich. Wir sollten uns gleichwohl die Gunst der Stunde nicht kleinreden lassen. Wir müssen unsere heutigen Probleme im Verhältnis zu unserer Vergangenheit sehen und zu den ungleich schwereren Bedingungen unserer Nachbarn im Osten.

Das Ende der DDR ist gleichzeitig eine große Wende zum Positiven, wie sie die Geschichte nur selten bereit hält. Wir haben wirklich allen Anlaß zu Freude und Dankbarkeit. Es ist uns gegeben, die Einheit in Frieden und Freiheit zu erreichen, im Einvernehmen mit unseren Partnern und Nachbarn. Wir können einen neuen Anfang machen. Seine Vorzeichen sind

- die Freiheit, die wir selbst erstritten haben,
- die Einheit, die wir gewollt haben,
- das Recht, das wir zu lange entbehren mußten, und
- die Menschenwürde, die uns neu gegeben ist.

Wir treten einer demokratischen Ordnung bei, die sich trotz mancher Unzulänglichkeiten, die wir nicht übersehen wollen, bewährt und weiterentwickelt hat. Den Rahmen hierfür gibt das Grundgesetz vor, das hohes Ansehen genießt. Künftig gilt es auch in den fünf neuen Bundesländern und im ungeteilten Berlin. Sein Grundprinzip ist das der verantworteten Freiheit.

Die Freiheit ist der beste Förderer unserer individuellen Fähigkeiten. Sie gehört zugleich zu den größten Prüfungen des menschlichen Charakters. Sie für sich und zugleich auch im Sinne des Gemeinwohls zu verwirklichen, ist eine faszinierende Aufgabe für uns alle.

Nicht was wir gestern waren, sondern was wir morgen gemeinsam sein wollen, vereint uns zum Staat.

Von morgen an wird es ein geeintes Deutschland geben. Wir haben lange darauf gewartet. Wir werden es gemeinsam prägen. Wir freuen uns darauf.